

Abonnementspreis
 In Dresden: 3 Mk. pro Quartal, 10 Mk. pro Jahr.
 In anderen Städten: 3 Mk. 50 Pf. pro Quartal, 12 Mk. 50 Pf. pro Jahr.
 Bei Abnahme von 3 Jahrgängen: 30 Mk. pro Jahr.
 Bei Abnahme von 6 Jahrgängen: 54 Mk. pro Jahr.
 Bei Abnahme von 12 Jahrgängen: 90 Mk. pro Jahr.
 In Ostpreußen: 3 Mk. 50 Pf. pro Quartal, 12 Mk. 50 Pf. pro Jahr.
 In Ostgalizien: 3 Mk. 50 Pf. pro Quartal, 12 Mk. 50 Pf. pro Jahr.

Redaktion
 Zwingerstraße 22, II.
 Dresden
 Telefon: Amt I, Nr. 1790.

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Interate
 werden bis 4 Uhr abends
 über jeden Tag mit 20 Pf. be-
 zogen und bei mehrwöchiger
 Abnahme mit Nachlass gewährt.
 Einrückungen sind von 10 Uhr
 abends bis 10 Uhr früh
 in der Expedition entgegen zu
 nehmen.

Expedition:
 Zwingerstraße 22, part.
 Dresdens Telefonamt 1122.
 Telefon: Amt I, Nr. 1790.

Nr. 25. Dresden, Montag den 1. Februar 1904. 15. Jahrg.

Eine neue Sommerfrische.

Nun ist schon eine hübsche und zitatengeeignete Rede gehalten, unter andern auch solche, nach denen die verruchte Sozialdemokratie von Rechts wegen die Blidst gehabt hätte, als hätte sie regungslos am Boden zu liegen. Aber ein großer Wert liegt in dem 6. Dezember 1897 sehr gelassen aus: Wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen nach einem Platz an der Sonne. Diese Sonnenplatz-Forderung hat sich gar herrlich erfüllt; wir haben Kiautschou „gepachtet“.

Vor wenigen Tagen ist den Reichsboten die Denkschrift vorgegangen, die nicht nur über die Entwicklung des Kiautschou-Gebiets in der Zeit vom Oktober 1902 bis Oktober 1903 getreulich berichtet hat, sondern auch den Nachweis zu liefern versucht, daß die Pachtung des Sonnenplatzes die genial vornehmende Tat einer wunderbarsten kolonialpolitischen Reifezeit war. Mit den deutschen Besitzungen in Australien ist allerdings wenig Staat zu machen und noch weniger mit den Kolonien in Afrika — der Verarmungsstempel der Vereros wird den weissen Trägern der deutschen Kolonialpolitik wie ein dumpfer Alpdruck um Witternast sein! — aber die Sonnenperle Kiautschou ist ein Vorbildbild an grauen Rebellatzen. Die Denkschrift ist von einem so holdroiligen Optimismus durchdrungen, daß ein kernloses Gemüt fast zu der Ueberzeugung kommen könnte, er sei ganz und voll berechtigt.

Die Denkschrift bringt eine Reihe von Dingen, die ge-
 trost jeden könnten, während sie über wichtige Punkte ruhendes Stillstehen bewahrt. Es sind ihr eine Reihe von Reklam- und Einzelanfragen von Kiautschou angefügt worden, die nach dem lieblichen Sprüchlein „Schmücke Dein Heim“ als Material für dreizehn leere Wände verwertet werden können, aber jedenfalls ihr gut Teil dazu beigetragen haben, die Denkschrift zu einer „Leute“ zu machen. Doch weilschwer ist das, was ihr fehlt. Kein Sterbenswürtlein davon, daß uns die Sonnenperle in jedem Jahre noch mehr als 1 1/2 Millionen Mark kostet, und keine Silbe davon, wie sich diese Unsumme, bei einer Einnahme von ganzen 262 591,73 M. gegenüberstellt, im Einzelnen verteilt.

Tagen bedt die Denkschrift gleich auf ihrer dritten Seite mit ganz besonderer Vergnügung hervor, daß sich die Erwartung bekräftigt habe, Tsingtau werde sich seiner besonders günstigen Gesundheitsverhältnisse wegen zu einem beliebigen Sommerort entwickeln. Merkte aus den verschiedensten Gegenden Ostasiens haben einstimmig erklärt, an der ganzen chinesischen Küste sei kein gleich günstig gelegener Bade- und Kurort vorhanden. Und wenige Seiten später wird mit derselben Vergnügung kund und zu wissen gegeben, daß einige der fremden Besuche schon mit dem Wane schwanger gehen, sich am Strande eine Sommervilla zu bauen. Das sind Errungenschaften, die sicherlich mit der Alleinigkeit von jährlich 12 1/2 Millionen Mark nicht zu teuer bezahlt sind. Dagegen fällt natürlich auch durchaus nicht ins Gewicht, daß die bössartige Sepsisfrankheit, der Auswurf, „in ziemlich ausgedehntem Maße in der Provinz vorkommt“ und „daselbst gilt von der Malaria“. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß die in Tsingtau vorkommenden Darmkrankheiten, namentlich Ruhr und Typhus, von Epidemie zu Epidemie eingeschleppt werden. Deshalb geht man noch „planmäßig gegen die Fliegen- und Moskito-Lage“ vor und kann von einer beträchtlichen Verminderung dieser Insekten schreiben. Aber diese Unannehmlichkeiten der Sonnenperle sind Nebenläde; man hat das beste Beobacht an der ganzen chinesischen Küste, und die epidemischen

Krankheiten — nun, eingehende Studien werden den Weg zeigen müssen, auf dem sich eine Einschiebung dieser Krankheiten vermeiden läßt.“

Aber eine Kolonie hat höhere Zwecke. „Sie sucht dem deutschen Handel und Gewerbe die Gelegenheit zu nutzbringender Betätigung zu schaffen und in jeder Weise zu erleichtern.“ Allerdings heißt gleich der nächste Satz der Denkschrift: Sowie der Kaufmann ist es, von dieser Gelegenheit energischen und umsichtigen Gebrauch zu machen. In dem Praktikumsbericht für den Mainzer Vortag hat Singer geschrieben: „Die Pachtung bzw. Annerktion Kiautschous wird weder politische noch wirtschaftliche Vorteile für Deutschland schaffen. Wirtschaftlich wird Deutschland mit starker Konkurrenz der übrigen Mächte zu kämpfen haben. Vor allem wird die deutsche Industrie keinen Vorteil haben; denn das Großkapital wird in Kiautschou selbst Betriebe errichten und die Eingeborenen als billige Arbeitskräfte verwerten. Politisch aber giebt die chinesische Erwerbung Anlaß zu Verwicklungen und Streitigkeiten.“ Für das letzte ist der glorreiche Hunnensfeldzug der gründliche Beweis, obgleich die Denkschrift dem verstorbenen Witzschingel einen Krieger, der in der Vorgeschichte des Chinakrieges eine bedeutende Rolle spielte, einen ehrenvollen Nachruf widmet. „In dankbarer Anerkennung“ gedenkt die deutsche Verwaltung seiner, weil er „ein eifriger Vorkämpfer seines Glaubens und zugleich ein Pionier deutscher Sprache und Siedlung in Siam war.“

Den Beweis für die Behauptung, daß auch die wirtschaftlichen Vorteile unerbittlich sind, erbringt die Denkschrift selbst mit lobenswerter Deutlichkeit. „Zu den bereits vorhandenen Dampfzügen ist eine vierte große Ziegelbrennerei getreten. Eine kapitalkräftige Gesellschaft ist mit der Errichtung einer Brauerei befaßt.“ Eine englische Schiffahrts-gesellschaft beabsichtigt den deutschen Linien Konkurrenz zu machen. Die japanische Einfuhr, die 1901 einen Wert von etwa 1 803 520 M. erreichte, betrug für die Zeit vom Januar bis zum August 1903 4 646 300 M.; also mehr als das Dreifache, obgleich sich der letzte Ausweis nur über sieben Monate erstreckt.

Die Erweiterung der Eisenbahn hat natürlich den Durchgangshandel über den Hafen von Tsingtau gehoben. Der Wert der Handelsartikel wird für das Berichtsjahr auf 17 Millionen Dollar, gegen 9 bez. 10 Millionen Dollar in den beiden Vor-jahren angegeben. Wieviel von der Einfuhr und Ausfuhr auf den Handelsverkehr mit Deutschland entfällt, wird von der Denkschrift mit weiser Vorsicht verzwiegen. Nach dem Sta-tistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches wurden von Kiautschou 1902 nur für 53 000 M., darunter für 37 000 M. Strahlbänder, ausgeführt. Die deutsche Einfuhr nach Kiautschou hatte allerdings einen Wert von 7 Millionen Mark. Aber das ist ein jämmerliches Ergebnis, wenn man daran denkt, daß die deutschen Steuerzahler bis jetzt mehr als 50 Millionen Mark an Weidensgeld für die Sonnenperle aufbringen mußten, und noch glücklicher ist der „Erfolg“, wenn mitgeteilt wird, daß sich die deutsche Einfuhr bis auf einen ganz geringen Bruchteil auf Material für den Eisenbahnbau beschränkt. Der Rest wird sich auf Lieferungen für die Viehzucht beschränken.

Große Hoffnungen knüpfte man bei der Erwerbung von Kiautschou beinahe an die Erschließung der Bodenschätze auf der Halbinsel Siam; die Denkschrift giebt zu, daß bis jetzt jeder Anlaß fehlt, mit dem Ergebnisse des Vergabens zufrieden zu sein. Auf der Insel Schau sind schon „erschienen es nicht ausgegossen“, daß durch Tiefbohrungen Steinkohlen aufge-

funden werden; die Ausbeutung des Sagers im Wei hien-Felde wird „vorgegründet“; die Hang-Ho-Rohle wird „von den Chinesen müßig gefaßt, eignet sich aber wegen starker Ueberrückstände nicht für Eisenbahnen und Dampfschiffe“; die Tiefbohrungen im Kohlenrevier von Bo schang „haben ebenfalls mit unerwarteten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt“. Das sind Dinge, die absonderlich zu dem Optimismus stimmen, mit dem der Vater der Denkschrift in die Zukunft blickt. Auch der wolde Traum, Kiautschou habe das Talent, sich zu einem zweiten Klondike zu entwickeln, scheint Neigung zu haben, lang- und langsam mit den Winden zu verwehen. In der 3 schau-Zone hat man die Goldschotter auf ihrem Wert geprüft, und nach den Berichten der deutschen Gesellschaft für Bergbau und Industrie waren die Ergebnisse „derart ermutigend“, daß ein „Betrieb in kleinerem Umfang nunmehr eingerichtet wird“. Das klingt nicht außerordentlich ermutigend — es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein!

Der Platz an der Sonne hat noch andere Seiten, die nicht freundlich sind. Im Frühjahr 1903 herrschte eine monatelang andauernde Dürre; dann setzte im Juli die Regenzeit ein, die in zwei Monaten eine Regenhöhe von 622 Millimetern ergab. Durch umfassende Aufforstungsarbeiten will man den ungünstigen Einflüssen der Witterung entgegenarbeiten, und sehr eingehend schüßert die Denkschrift, wie unendlich mühselige Anstrengungen es kostet, Waldbestand zu schaffen, vertritt aber nicht, was für Unsummen dabei geopfert werden müssen. Es wäre z. B. doch interessant und belehrend, zu erfahren, was die Arbeiter verdient haben, die in diesem Jahre im Forstgelände über 6 Millionen Mark gesammelt haben. Einmal sind also die Baumpflanzungen der Gesellschaft ausgelegt, durch Insektenfraß vernichtet zu werden, dann aber droht ihnen noch mehr die Zerstörung durch Feuer. In einem einzigen Tage fanden z. B. nicht weniger als neun Waldbrände statt. Daraus sind natürlich nur die leichtsinnigen Chinesen schuld, die sich durchaus nicht bewegen lassen wollten, im Interesse der gedeihlichen Entwicklung der Sonnenperle ihre Lebens-schaffen für das Rauchen einzuzähren und Vorsicht beim Fortwerfen glimmender Streichhölzer zu üben. Daß gelegentlich auch ein Sandsturm das Grün der Raubbäume vernichtet, oder ein Taifun Laufende von jungen Bäumen umreißt, gehört mit zu den kleinen Ueberrückungen, an denen die Sonnenperle mehr als reich ist.

Auch mit dem Weinbau hat man immer noch keine befriedigenden Erfolge erzielt. 1901 mußten in Tschü fu 30 000 Weinstöcke wegen Rebläuserkrankung vernichtet werden; aber aus der Tatsache, daß die Weinbaugesellschaft in Tschü fu eine Verdopplung ihres Grundkapitals vorgenommen hat, zieht die Denkschrift den tröstlichen Schluß, die Aufgabe, einen gut trinkbaren Wein zu kelteren, müsse also doch wohl gelöst werden sein. Dieselbe Trübsal bei dem Anbau von Tabak. Man hat versucht, ihn durch Einführung eines 150 Prozent-Schutzolls auf die Reine zu bringen; aber bis jetzt ist man sich über die „Wertigkeit“ der angepflanzten Sorten noch nicht ganz klar. Allerdings sind in Siam große Flächen mit Tabak bebaut, aber die Denkschrift muß mit Betrübnis zugeben, daß der Tabak verbiene kaum seinen Namen.

Nur auf einem Gebiete kann die Denkschrift triumphieren. So tröstlos gering die Erfolge sind, die der „Pachtung“ wirklichen Wert geben sollen, so eifrig ist Deutschland bemüht, seiner „geistigen Kultur“ dort eine Stätte zu geben. Zwei evangelische und zwei katholische Missionen arbeiten mit Eifer und Geduld, den großen und kleinen Chinesen die Segnungen des Christen-

Mathilde.
 Roman von Carl Hauptmann.
 Dreiwundertzige Kapitel.
 Mathilde träumt vom Frühling.
 Wie wieder einmal das Frühjahr kam, war in der Stadt ein großes Ansehen. Man hatte geglaubt, und am Tage war alles in Glanz; überall bis in die letzten Gassen und Ecken lief man die Schaulustler mit Puffen und Lorbeer geschmückt und in bunten Landesfarben ausgestattet. Auch Soldaten eilten hin und her. Man merkte jeder der Uniformen, wo man ihnen begegnete, daß sie sich etwas begeben mußte. Alles war eilig und freudig. Alles in besonders beweglicher Verfassung. Klatschen eilige Gelächter, die aus dem Gemüsel der Bürgerköpfe und Bürgerhüte und über die dümmen Kopfköpfe der feinen Damen auf den Trottoirs hervorragten. Überall aus das man auf dem Stadtplatz, je näher man dem großen Freyzersplatz, der in der Stadt vor dem königlichen Schloß lag, kam, zwischen Trolscheln und Omnibusen britische hohe Offiziere mit ihren Ordonnanz — Pferde, die noch in Leder geschliffen waren, wurden von anderen Ordonnanz zu Pferd herangeführt, und dann später kam Regiment an Regiment, daß man Mühl wie etwas Freudiges schon in der Luft fühlte, ehe man Menge vernahm. Nur wie einen seltsamen Gesand, wie ein fernes Bewegtes, das aus der Seele aufschwoll, kam kamen sie alle mit klingendem Spiel und mit dumpfem Atem, der sich in die Luft wie eine mächtige Begleitung

in Haß einmischte. Und Volk zog mit. Die Fabriken alle waren geschlossen. Junge, kräftige Männer und junge Frauenzimmer, alles ausgelassen, mit lachenden Mäandern und lustigen Augen, alles Schritt im Takt auf Damm und Bürgerreit. Wie ein Meerbaule, so kräftig kam es mit jedem Regimente neu an und jäherte den Weg. Man mußte sich vorbeugen, wenn man nicht mühte, mit im Takte und Tone weiter zu ziehen, zu lachen und den Kopf stolz zu erheben.

Auch Mathilde hatte es in ihrem Stübel nicht geflitten, wie die lustigen Klänge kaum hörbar durchs offene Fenster herein in der Luft zitterten. Sie ging, wie sie war. Sie hatte auch Feiertag und außerdem für niemand zu sorgen. Warum sollte sie nicht neugierig auf die Straße treten? Eine Blunde, Kräftige, wie sie war, entschlossen, aber nun schon lange einsam und für sich und nichts Juchend und nichts Begebrnd, frisch und sicher und doch fast sehr, wenn sie dachte, daß jemand sie sähe. So unsichtbar für sich hatte sie sich zu leben lange gewöhnt. Nun waren, die mit ihr wohnten, alle in Aufregung hinausgerollt. Alle festlich in guten Sonntagskleidern und hatten sie gelockt. Und dann hielt sie es nicht aus und nahm ihr Tüchel auf die Haare, schaute aus ihren kühlen, frischen Augen strahlend auf, strahlend, wie sie aus dem Haus trat, in der engen Gasse, wo sie schon im Anfang gewohnt — und noch einmal lange und neugierig strahlend und strahlend — und eilte dann nach der Seite, wohin die letzten Arbeiterinnen eben fortzogen. zog ihr Tüchel fest unter dem Arm zusammen, ganz adaltes und war bald mitten im Gemüsel.

Am Freyzersplatz, wohin sie im tollen, wogenden Schwarme, eingekleidet und gedrückt, allmählich gelangte, konnte man nicht vor- und nicht rückwärts, und es war lange eine ganz hoffnungslose Lage. Wenn sie aus der Reiben trat, konnte sie einen Blick tun, hinüber über das sonnige Paradeis, wo die Regimenten in weiten Reihen standen, bunt klammernd

und blühend, und die Offiziere mit köhllichen, weißen Federbüscheln und mit glänzenden Schärpen heranprestigten, und ein Durcheinander sich ihrem Auge enthielt, daß sie es fast gabelnd einige Augenblicke schloß, sich wieder niederließ und nur dem Grollen der Trommeln, die angeleht hatten, und den klingenden Pfeifenlauten, die durch die Luft schritten, zählte.

„Wollen Sie nicht mehr vortreten“, sagte plötzlich eine sanfte, freundliche Stimme, daß sie ihre Augen gleich aufst. „Nun kommt der Kaiser.“ Und sie fühlte sich von einer fremden Hand in eine vordere Reihe gezogen und stand mitten in Brauen und Schauen. Gurra-Ruse erschütterten gebaustendstimmig die Lüste, und klingendes Spiel, wie Zimbeln und Trompeten, schüttelten und jubilierten. Tagzwischen fahren die Pfeifen, und rumorten und donnerten die Trommeln, und eine Jubelkreude weitete die Gesichter rings, alles erhob sich, so hoch ein jeder konnte, alles schwenkte mit Hüten und Läufern im Sonnenlicht, so weit Köpfe an Köpfe ragten — zu Lachelnden — alles lachte und rief — hinein in die blühenden Reihen in dem freien Felde, wo nun ein reiches Leben von Reiderbüscheln, hoch auf tanzenden Pferden herantritt unter dem unehörtigen Gemüsel sich hochredender Menschenköpfe, die eng eingekleidet weder vor- noch rückwärts konnten und nur ins Paradeis starrten, mit lachenden, lichtglühenden Augen. Mathilde hatte nichts gelockt, als der kante Mann ihr seinen Platz anwies und nicht bemerkte, daß er froh war, wie sie ihm so willig folgte, nur ganz erfüllt von Reugier und flüchtiger Zantbarkeit, wie sie endlich alles ungehindert übersehen konnte. Sie merkte auch nicht, daß es ein helles Gebälk war, fast wie einer aus der Heimat. Das Gesicht des klüchternen Menschen, der jetzt neben ihr stand und dessen Arm sie festhielt, unterdessen er immer wieder aus dem Gemüsel weg verfortien sie ansah, so lustig und gut und jama sah sie aus, wie ein Rot-